

East European Quarterly, Boulder/Colo. 1978, X + 187 S., \$ 13,50 (East European Monographs 46).

Die vorliegende Studie stellt einen der neueren englischsprachigen Beiträge zur Erforschung der politischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa dar, die zwar sporadisch, aber doch schon regelmäßig erscheinen und mit distanzierter Betrachtungsweise oft neue Einsichten in die Problematik bieten. Die politischen Schicksale unseres Jahrhunderts in dieser so geplagten Region Europas lassen sich ohne eingehende Kenntnisse der Ausbildung der modernen politischen Ideen und Institutionen nicht mehr befriedigend erklären, und es ist bezeichnend, daß gerade englischsprachige Autoren die Vorstufen der modernen politischen Systeme Mitteleuropas relativ oft untersuchen. Sie sind es oft auch, die in objektiver Betrachtungsweise einzelne Themen in umfassenden Zusammenhängen sehen und neu einschätzen können.

So auch Lawrence D. Orton. Ihm gelang es diesmal, ein emotional immer noch viel zu belastetes Thema der mitteleuropäischen Geschichte mit gründlicher Quellenkenntnis und beeindruckender Klarheit darzustellen und zu diskutieren. Der Slawen-Kongreß von 1848 nämlich, trotz seiner vielfach gefühlsmäßig getragenen Bemühungen, wurde viel vorurteilsbeladener wahrgenommen, als es eigentlich eine kühl kritische Betrachtung seiner Geschichte und seiner Protokolle rechtfertigt. Interessanterweise zeigt Orton, wie sehr die spätere Historiographie über diesen Kongreß von den zeitgenössischen, meistens deutsch-nationalen und zaristisch-russischen Reaktionen beeinflusst war, ebenso wie von der Tatsache, daß der Verlauf des Kongresses durch den Ausbruch gewaltsamer Auseinandersetzungen in Prag vorzeitig unterbrochen wurde. Auch wenn die tief verwurzelten Meinungsverschiedenheiten der Teilnehmer eine einheitliche politische Stellungnahme verhinderten, schätzt Orton mit guten Gründen die Verhandlungsergebnisse positiv ein, indem man sich auf ein konkretes Kongreßprogramm einigen und zu einzelnen Punkten durchaus realistische und konkrete Beschlüsse fassen konnte, abgesehen davon, daß man auch die Interessen, Sorgen und Wünsche der einzelnen slawischen Nationen und Politiker zum Ausdruck und zu Gehör brachte. Man hat zweifelsohne gerade durch diesen Kongreß die Konzeption des Slawentums von einem rein

kulturellen Bereich in eine politische Konzeption umzusetzen vermocht; es waren erst spätere Entwicklungen, die sie ihrer Wirksamkeit beraubten.

Es ist auch ein wichtiges Verdienst dieser sorgfältig recherchierten Studie, daß sie die Enge der meisten national orientierten Betrachtungsweisen sprengt und im wahrsten Sinn des Wortes die Vielfältigkeit und Gegenseitigkeit der einzelnen Nationalitäten des alten Donaumaumes nachzeichnet. Zwar waren von 340 Beteiligten 237 Teilnehmer Tschecho-Slowaken, doch widerlegt Orton die Tendenz der tschechischen Geschichtsschreibung, gerade den tschechischen Einfluß zu überschätzen. So etwa erlaubt es Orton keineswegs, die Tschechen, und noch weniger die heute vielzitierten František Palacký oder Karel Havlíček, als Initiatoren oder Schlüsselpersonlichkeiten des Kongresses gelten zu lassen, während viel größere Verdienste, auch für die Idee des Kongresses und ihre Popularisierung in Prag, dem Slowaken Ladislav Štúr zuzuschreiben sind. Durch die ausgewogene Darstellung der südslawischen, polnischen, ukrainischen oder russischen Entwicklungen und Initiativen wird hier auch deutlich die oft viel zu eingeengte Perspektive der tschechisch-deutschen Gegenseitigkeit in Böhmen zurecht gerückt und um die Wechselwirkung innerhalb der gesamten Monarchie erweitert.

Von den drei Hauptzielen hat der Prager Kongreß nur eines erfüllen können, bevor er durch den Aufruhr in Prag — zu dem keine direkten Beziehungen der Kongreßorganisation nachgewiesen werden konnten — abrupt abgebrochen wurde: Das Manifest an andere europäische Nationen wurde formuliert; leider nicht mehr die Liste der Forderungen an den Kaiser und die unionistischen Bemühungen um eine direkte politische Zusammenarbeit der einzelnen slawischen Nationen. Doch das verabschiedete Dokument allein verdient mehr Aufmerksamkeit als ihm vielleicht bisher zugekommen ist. Seine sicher vorhandenen idealistisch-utopischen Züge und das Ausbleiben späterer politischer Effekte dieses Manifests sollten wohl nicht zu einer Geringschätzung seines Inhalts führen. Wenn man bedenkt, daß die damalige Bemühung um eine Einheit slawischer Völker in das Zeitalter der höchsten Blüte des Nationalismus fällt, ist eine solche Bemühung, allein weil sie nie eine Verwirklichung erfuhr, nicht als illusionistisch zu verurteilen. Dann wird aber auch die Bestrebung um eine Synthese des Nationalismus und des demokratischen Humanismus mit Anerkennung gesehen werden müssen, ebenso wie die Klarheit der Kongreßteilnehmer darüber, daß man trotz aller Solidarität der slawischen Völker keineswegs unkritisch zu den jeweiligen Regierungen war. Beeindruckend ist ebenso die Versöhnlichkeit gegenüber anderen europäischen Völkern, die man sogar zur Schaffung eines „Europarates“ anregen wollte. Wenn man die späteren politischen Entwicklungen der slawischen Völker und ihrer späteren Nationalstaaten vor Augen hat, dann sind ihre Bemühungen von 1848 und ihr Scheitern mit Traurigkeit, wenn nicht Bitterkeit, zu sehen. Nur weil sich egoistische Staatsräson historisch durchgesetzt hatte, dürfte man wohl den gescheiterten Versuch heute nicht geringschätzen. Lawrence D. Ortons Buch bietet eine Fülle von anregendem Material.